

Spiralbandkeramiker nur unter besonders glücklichen Umständen durch die Fortführung der Grabung eine Klärung erfahren, während über die Haustypen und darüber hinaus über die Anlage des Dorfes der Sticheihenkeramiker noch viele Einzelheiten und neue Erkenntnisse zu erwarten sind.

Schon jetzt steht fest, daß der Verbrauch an Mahlsteinen in der Siedlung sehr groß gewesen ist und das Zersägen von Amphibolithplatten an Ort und Stelle vorgenommen wurde, da die Werkstücke mit Sägeschnitt sehr zahlreich sind. Auch Arbeitsteilung ist vorauszusetzen. An einer Stelle wurde zum Beispiel in einem Hause ein Findling entdeckt, der Schlag- und Schleifspuren zeigt. Um ihn herum lagen Hunderte von Feuersteinabschlägen, die von der Tätigkeit eines Feuersteinschlägers Kenntnis ablegten. An einer anderen Stelle fanden sich nahe beieinander 12 Bohrkerne, wonach dort ein Steinbohrer seine langwierige Arbeit verrichtet hat.

Auch über das Aussehen der Landschaft während der jungsteinzeitlichen Siedlung bringt die Grabung neues Licht. Die Reste des Dorfes liegen heute im Harth-Wald, der seit dem frühen Mittelalter an der Stelle bezeugt ist. Gewöhnlich wird daraus gefolgert, daß an dem Platz auch in der Vorzeit Wald gestanden hat. Diese Schlüsse sind aber unrichtig, wie das vorliegende Beispiel zeigt. Da die Häuser des handkeramischen Dorfes nahe nebeneinander errichtet waren, ist in der Siedlung für Wald kein Raum gewesen. Da das bebaute Gebiet schon jetzt, ehe die Ausmaße der Siedlung überhaupt bekannt sind, als recht beträchtlich zu erkennen ist, muß eine große Fläche unbewaldet gewesen sein. Ob sie von Natur waldfrei war oder vom Menschen dazu gemacht wurde, sei dahingestellt.

Leipzig.

Kurt Tackenberg.

Zwei neue germanische Friedhöfe der ausgehenden Bronzezeit bei Lüneburg.

I. Adendorf.

Zwischen der Landstraße Lüneburg—Artlenburg und der Eisenbahn Lüneburg—Lübeck liegt 3,5 km nordöstlich des Marktplatzes von Lüneburg hinter dem Forst 'Lüner Holz' eine teilweise noch mit Anflugwald bestandene Heidefläche, die sich bis in die Nähe von Adendorf erstreckt und zur Gemarkung dieses Dorfes gehört. Sie führt den Namen 'Rauhes Gehege'.

Dort wurde nordwestlich der Waldwirtschaft 'Grüner Jäger' bei Planierungsarbeiten ein bronzezeitlicher Friedhof gefunden. In der Heide waren fünf kleine Hügel schwach zu erkennen (Abb. 1). Südwestlich des Hügels 1 wurden die ersten Urnen gefunden, weitere lagen zwischen den Hügeln 1, 2 und 3. Alle Urnen lagen ohne Hügel unter der ebenen Heidefläche.

Hügel 1 muß längliche Form gehabt haben, aber er war durch junge Eingrabungen völlig zerstört. Die Untersuchung ergab im Inneren außer einigen verstreut liegenden Steinen eine mauerartige, nur einen Stein hohe Packung aus kleinen und mittleren Feldsteinen. Der Mauerzug bestand aus zwei rechtwinklig aufeinanderstoßenden Teilen, einem kurzen und breiten Stück im

Westen und einem langen schmalen auf der Südseite. Es ist sicher, daß die Packung von Menschenhand errichtet wurde, aber ihre Bestimmung ist unklar, da keine Spuren von Kohle, Leichenbrand oder Anzeichen von einer Bestattung gefunden wurden.

Hügel 2 mit etwa 9 m Durchmesser und 30—40 cm Höhe enthielt nur einzelne Feldsteine und bot im Inneren sonst nichts Besonderes.

Hügel 3 hatte etwa 10 m Durchmesser und 40 cm Höhe (Abb. 2, 1 a u. b). Im Nordosten befanden sich in seinem Inneren einige Steine in regelloser Lage; westlich neben der Mitte in 60 cm Tiefe unter der Hügeloberkante kam eine 1,60 m lange und 0,80 m breite Steinpackung zum Vorschein. Sie enthielt Leichenbrand und dazwischen liegend Bronzegegenstände (Abb. 3).

Die Steinpackung war zwar unregelmäßig, aber doch in dem sichtbaren Bestreben gesetzt, eine ebene Unterlage zu schaffen (Abb. 2, 2 a u. b). Die Oberkanten der Randsteine lagen im Norden und Süden höher als die dazwischen liegenden Steine. Am Westende stand ein großer flacher Stein senkrecht und ragte 30 cm über die anschließenden Packungssteine hinaus. Die verstreut im Hügel liegenden Steine deuten wohl auf ältere Störungen hin. Zwischen den Randsteinen der Packung, auf der ebenen mittleren Fläche, lag über die ganze Länge hinausgestreut der Leichenbrand, teilweise vom Ortstein schwarz gefärbt. Im westlichen Teil lagen mehrere Schädelstücke, zweimal fest an den Stein angeklebt, aber auch im mittleren Teile kamen einige zutage. Dazwischen fanden sich an drei Stellen (Abb. 2, 2a) die Bronzen: bei A das Kurzschwert und der Knaufknopf, bei B das Rasiermesser und der Rest eines schmalen gebogenen Bronzebandes, vielleicht das Bruchstück einer Nippzange, bei C die Pfeilspitze und der Stift.

Das Kurzschwert (Abb. 3, 1 a—d) besteht aus einer im Querschnitt dachförmigen Klinge, deren schräg ausladendes Oberteil unter einer Manschette endet und sich dann in einen runden Griffdorn fortsetzt. Der eigentliche Griff, der aus vergänglichem Stoff, Holz oder Horn, bestanden hat, ist noch in Resten über der Manschette erhalten. Diese umschließt den Oberteil der Klinge in beiderseits ovaler Schwingung, die dem Klingenuerschnitt folgt. Sie ist mit umlaufendem, flach eingetieftem Wulst verziert und schließt mit der Unterseite dicht an die Klinge an, während die Oberseite zur Aufnahme der Verkleidung des Griffdornes offen ist.

Der Knaufknopf (Abb. 3, 2 a u. b) war ursprünglich in den aus vergänglichem Material bestehenden Knauf hineingetrieben. Er ist schwach gebogen, kräftig gegliedert und hat einen mittleren senkrechten runden Dorn. Solche Knaufknöpfe sind

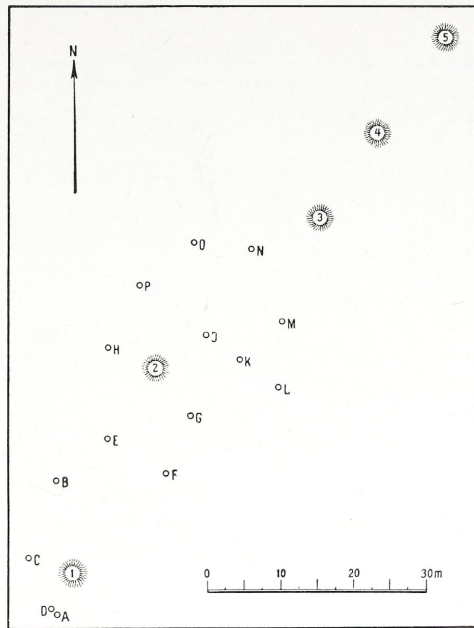


Abb. 1. Friedhof Adendorf, Kr. Lüneburg.
Lageplan der Hügel (Ziffern)
und Urnenfundstellen (Buchstaben).

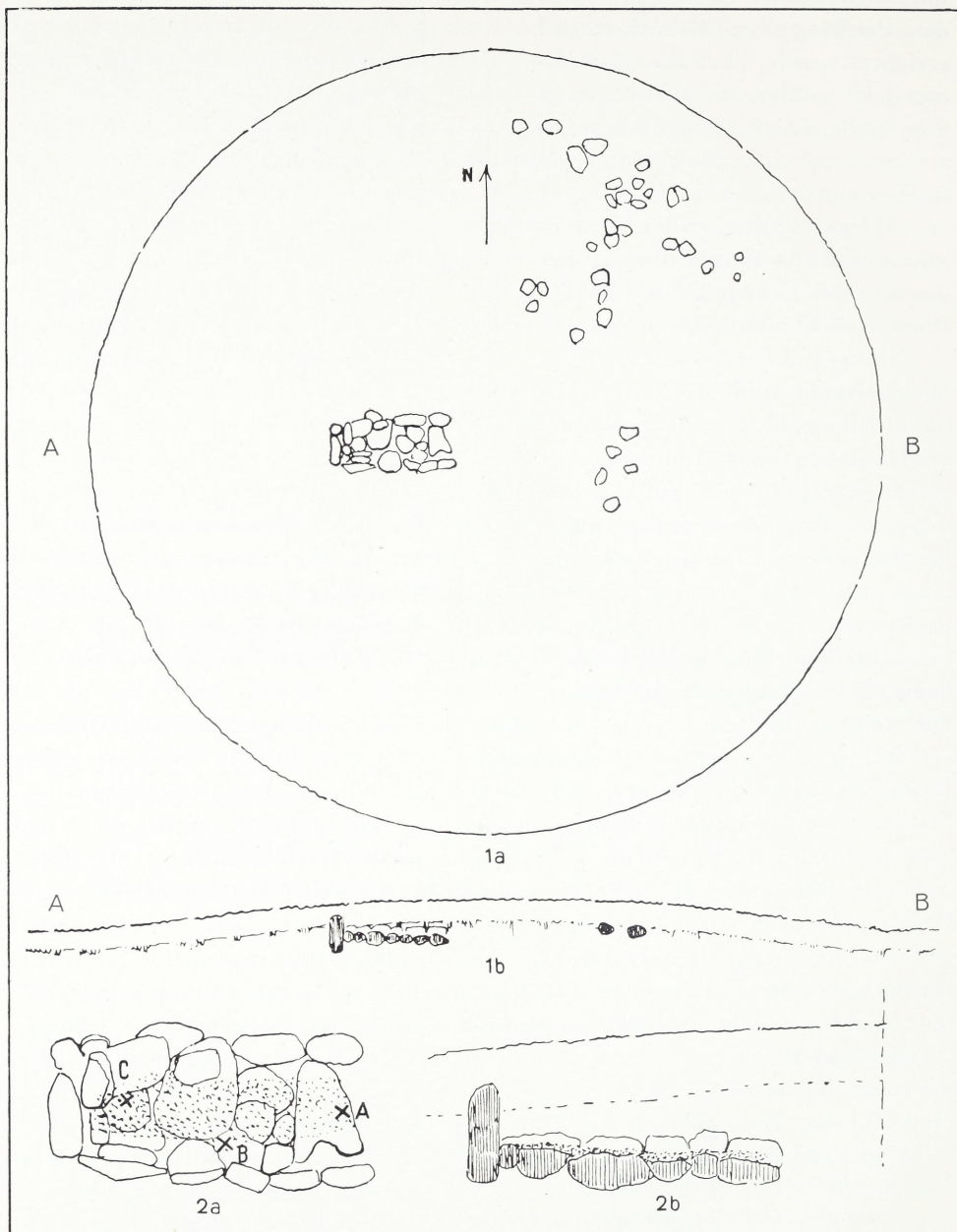


Abb. 2. Friedhof Adendorf, Kr. Lüneburg. Hügel 3.
 1 a u. b: Grundriß und Schnitt des Hügels. M. 1:50.
 2 a u. b: Grundriß und Schnitt der Steinpackung. M. 1:20.

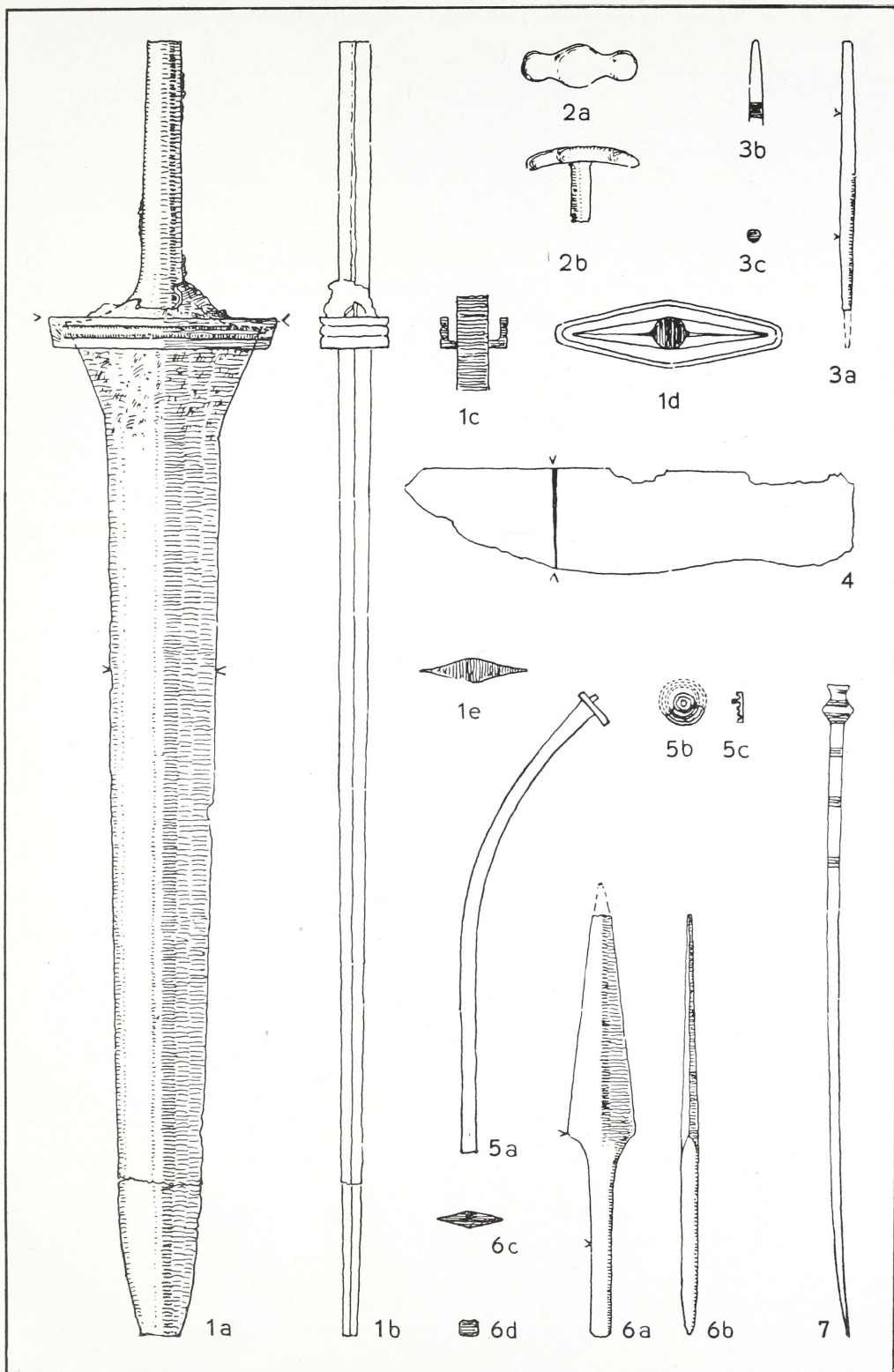


Abb. 3. Bronzegegenstände aus dem Friedhof Adendorf, Kr. Lüneburg.
 1—4, 6 Beigaben aus Hügel 3; 5 Beigabe aus Urne L; 7 Beigabe aus Urne M. M. 1:2.

verhältnismäßig selten; sie bilden aber die Vorlagen für die Verzierung an manchen Knäufen norddeutscher Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit¹.

Von der wohl aus Holz oder Leder gefertigten Scheide war nichts mehr erhalten.

Das Rasiermesser (Abb. 3, 4) hat einen geraden, verdickten Rücken und eine schwach gebogene Schneide. Das Griffende ist abgebrochen; das andere Ende scheint aber in alter Form erhalten zu sein. Wahrscheinlich war der Griff S-förmig aufgebogen².

Die lanzettförmige Spitze (Abb. 3, 6 a—d) besitzt einen pfeilförmigen Oberteil, der sich in eleganter Rundung gegen den Stiel absetzt. Dieser ist vierkantig und am Ende zur Aufnahme eines Holzgriffes flach gehämmert. Das Blatt ist dachförmig.

Der Stift (Abb. 3, 3 a—c) besitzt einen runden Oberteil, dessen Spitze abgebrochen ist. Der vierkantige Schaft zeigt ein flach gehämmertes Ende zum Einstecken in einen Holzgriff.

Der Leichenbrand war sorgfältig gereinigt. Es fanden sich keine Spuren von Holzkohle oder andere Beimengungen. Eine besondere Verteilung der Knochen, entsprechend dem Aufbau des menschlichen Skeletts, war nicht zu beobachten.

Die Hügel 4 und 5 von kaum 8 m Durchmesser und 30 cm Höhe enthielten nichts Besonderes.

Die Hügel 1, 3, 4 und 5 lagen in einer Richtung von Südwest nach Nordost, wenn auch mit verschiedenen großen Zwischenräumen, Hügel 2 etwa 7 m nordwestlich außerhalb der genannten Richtung (Abb. 1).

Die obengenannten Urnenbestattungen fanden sich außerhalb und zwischen den Hügeln 1, 2 und 3 flach unter der Heidedecke. Fast alle Urnen hatten Steinpackungen zum Schutz. Einige waren sorgfältig mit flachen Steinplatten umstellt, andere hatten nur ein paar Feldsteine am Fuße, alle aber Grund- und Decksteine. Der Leichenbrand war immer sorgfältig gereinigt in die Urnen gefüllt worden.

Urne A (Taf. 47, 15) war zur Hälfte mit Leichenbrand gefüllt. Die kleinen Henkel am Schulterknick waren vor der Beisetzung abgebrochen und nicht zu finden.

Urne D (Taf. 47, 7) stand in einer Steinpackung dicht neben Urne A, aber etwa 20 cm höher. Nur ein Drittel von ihr war mit Knochen gefüllt.

Urne B (Taf. 47, 3) befand sich ebenfalls in einer Steinpackung; etwa die Hälfte war mit stark zerkleinerten und sehr fest gepackten Knochen gefüllt. In der untersten Schicht lagen Schädelknochen.

Urne C (Taf. 47, 4) stand in Steinpackung. Bemerkenswert ist der Wulst, der um ihre Schulter läuft. Dicht gepackte Knochen füllten mehr als die Hälfte dieser Urne. In den oberen Schichten lagen Schädelteile.

Urne E (Taf. 47, 9) war nur noch in einzelnen Scherben erhalten, aus denen sich ein Doppelkonus mit schraffiertem Unterteil zusammensetzen ließ.

Urne F (Taf. 47, 13) besteht aus einem schlichten Doppelkonus.

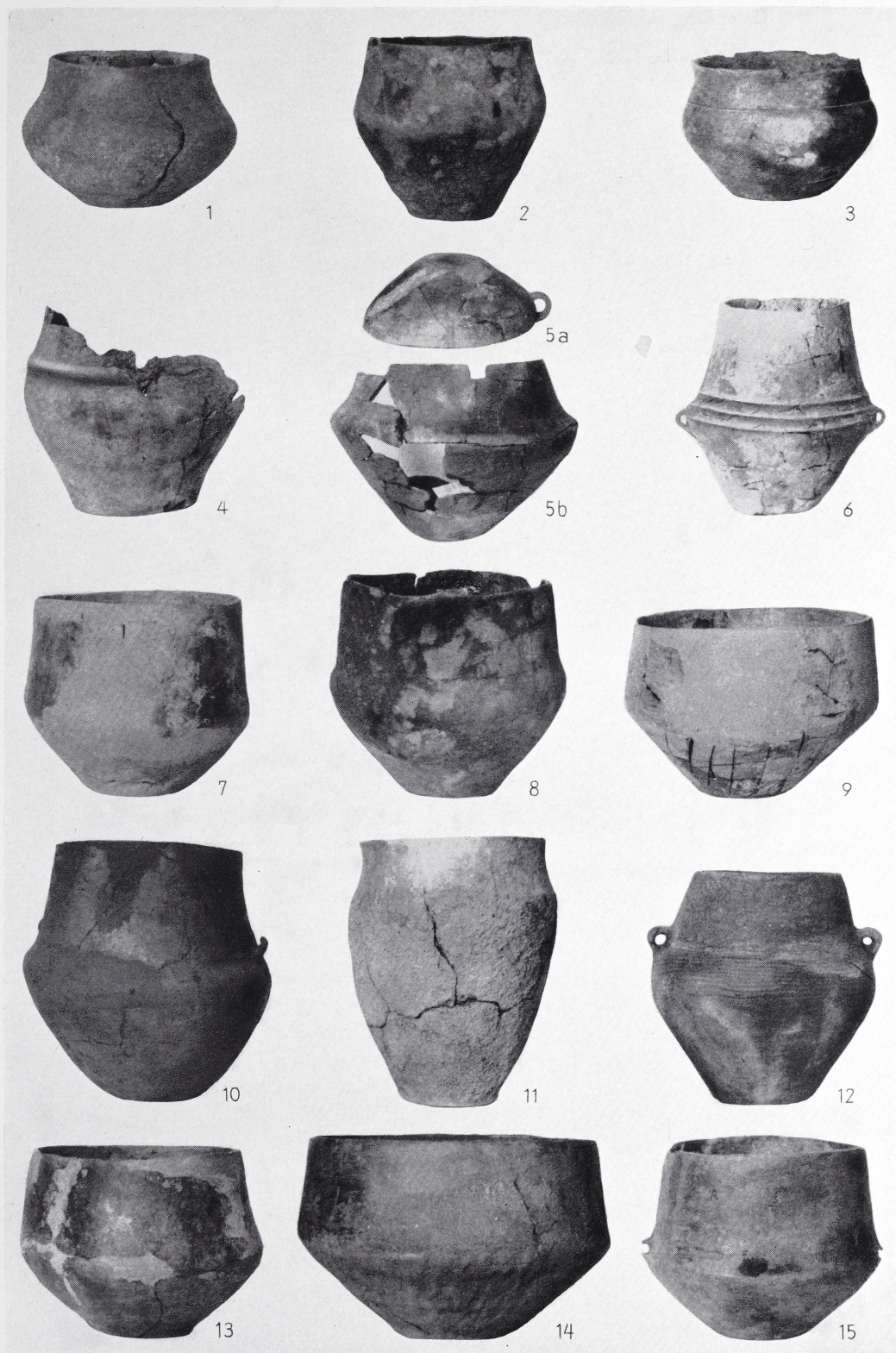
Urne G (Taf. 47, 11) bietet durch ihre Eimerform etwas Besonderes. Etwa ein Drittel war mit Knochen gefüllt.

Urne H (Taf. 47, 6) ist eine Amphore, die durch zwei Kehlen auf der Schulter ausgezeichnet ist. Sie enthielt nur wenig Knochen am Boden.

Urne J (Abb. 4, 1) war so stark zerstört, daß sie sich nur zeichnerisch wiederherstellen ließ. Bemerkenswert sind die senkrecht durchbohrten Knubben zwischen den Henkeln.

¹ E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm. Germ. Forsch. 9, 1934 Taf. 8, 2. 5. 8; 9, 2—6. 8.

² E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands. Kat. d. Röm.-Germ. Zentral-Mus. 12, 1937 Taf. 8.



Urnen aus den Friedhöfen Adendorf (2-4, 6-9, 11, 13, 15)
und Brietlingen (1, 5 a u. b, 10, 12, 14). M. etwa 1:8.

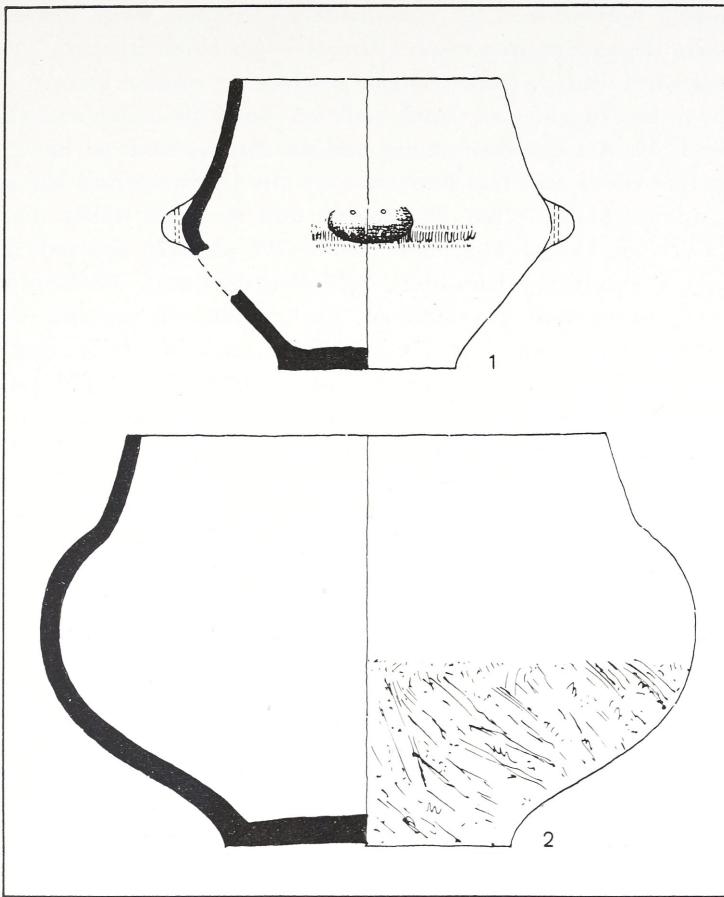


Abb. 4. Adendorf, Kr. Lüneburg.
1 Urne J; 2 Urne O. M. 1:4.

Urne K war sehr brüchig. Es handelt sich um ein tonnenförmiges Gefäß mit gerauher Wandung. Im oberen Teil lagen Bodenstücke eines größeren Gefäßes oder einer Schale, und zwar der Boden mit der Innenseite nach unten und die oberen Stücke darüber. Die Lage erweckt den Eindruck, als ob bei der Bestattung der Urneninhalt mit den Scherben abgedeckt worden sei. Über dem Gefäßboden fand sich 10 cm hoch Leichenbrand. In den beiden oberen Schichten lagen Schädelteile.

Urne L (Taf. 47, 2) befand sich in Steinpackung. Die Urne war bis zum Rande dicht mit Knochen gefüllt. Obenauf lag eine Bronzenadel mit abgebrochener Spitze (Abb. 3, 5 a–c). Der Schaft ist gebogen, der Kopf scheibenförmig und auf der Oberseite mit scharf vortretenden konzentrischen Ringen verziert.

Urne M (Taf. 47, 8) stand in einer Steinpackung und war über die Hälfte mit Knochen gefüllt. In diesen steckte schräg eine sehr gut erhaltene Vasenkopfnadel mit ganz schwach gebogenem Schaft (Abb. 3, 7).

Von Urne N waren nur einige Scherbenbruchstücke erhalten.

Urne O (Abb. 4, 2) stand in einer Steinpackung. Sie war etwa zur Hälfte mit Knochen gefüllt.

Urne P war wiederum nur in dürftigen Scherben erhalten.

Vereinzelt fanden sich an verschiedenen Stellen noch Scherben ohne merkwürdige Besonderheiten sowie Überreste von Leichenbrand, so daß noch auf zwei oder drei weitere Bestattungen geschlossen werden kann.

Das Grab im Hügel 3 und damit vielleicht auch die in den anderen Hügeln werden durch die Art der Bestattung und die Bronzefunde in die Periode IV nach Montelius verwiesen. Das Kurzschild mit Griffdorn und Manschette ist in Nordwestdeutschland selten. W. Splieth und R. Beltz stellen die Schildform in die Periode IV³. O. Montelius teilt sie der gleichen Zeit zu⁴. E. Sprockhoff gibt als Verbreitung Schweden, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Thüringen, Brandenburg und Finnland an. Es handelt sich um eine vorwiegend nordostdeutsche Form, die dort der Periode V nach Montelius angehört. Sie kommt auch noch später in Eisen vor und bildet vielleicht die Grundlage mancher latènezeitlicher germanischer Schwerter des Nordens⁵.

Von Wichtigkeit ist, daß im Grabe von Adendorf das Kurzschild mit dem Rasiermesser und der Pfeilspitze zusammenlag, da solche geschlossenen Funde sehr selten sind. Vom Messer fehlt zwar der Griff, aber die einfache, annähernd dreieckige Form gehört der Periode IV nach Montelius an⁶. Das lanzettförmige Gerät wird zuweilen für ein Gerät zur Körperpflege, manchmal auch für ein ärztliches Instrument gehalten. Vermutlich ist es jedoch eine Pfeilspitze. Der Typus gehört ebenfalls der Periode IV an⁷ und zeigt in Norddeutschland eine ausgesprochen nordwestdeutsche Verbreitung, nämlich Holstein, das südwestliche Mecklenburg nördlich der Elbe und das nördliche und nordöstliche Hannover südlich der Elbe⁸.

Die Art der Bestattung, ausgestreuter Leichenbrand in vergangenem Behälter (Baumsarg?) auf Steinunterlage, zeigt den Beginn der Leichenverbrennung in unserer Landschaft während der Periode IV⁹. Die ältere Bronzezeit kennt mit seltenen Ausnahmen in unserer Gegend nur die Körperbestattung im Baumsarg, in anderen Landschaften des Nordens auch die in kleinen Kammern. Beim ersten Eindringen der Verbrennung wird noch die alte Größe und Form der Körperbestattung bei der Grablegung beibehalten, aber der Leichenbrand ausgestreut, d. h. noch nicht in einer Urne beigesetzt. In Melbeck, Kr. Lüneburg, tritt die gleiche Art der Bestattung auf. Sie ist auch im Norden bekannt¹⁰. In Melbeck lagen Rasiermesser, Stift und Nippzange auf den verstreuten Knochen. Dasselbe Inventar fand sich in Adendorf, vermehrt um das Kurzschild und die lanzettförmige Pfeilspitze. Die große Wichtigkeit des Fundes erhellt daraus, daß solche sicher zusammengehörigen Dinge in Nordwestdeutschland sehr selten sachgemäß beobachtet worden sind, und daß auch hier das jungbronzezeitliche nordische Griffangelschild wie manche andere

³ W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (1900) Nr. 135. R. Beltz, Die vorgeschichtl. Altertümer des Großherzogt. Mecklenburg-Schwerin (1910) Taf. 38, 20.

⁴ O. Montelius, *Minnen från vår vorrtid* 1 (1917) 1079.

⁵ E. Sprockhoff in Ebert, *Reallex.* 11, 429.

⁶ E. Sprockhoff, *Hortfunde* 33.

⁷ E. Sprockhoff, *Hortfunde* 32.

⁸ E. Sprockhoff, *Hortfunde* Taf. 10.

⁹ *Prähist. Zeitschr.* 23, 1932, 212 ff.

¹⁰ S. Müller, *Nordische Altertumskunde* 1 (1897) 356 ff. W. Splieth, *Inventar* 67 ff.

Formen gleicher Zeit bereits eine Periode früher in Erscheinung treten als in Nordostdeutschland.

Vermutlich haben die anderen Hügel des Adendorfer Friedhofes ähnliche Gräber enthalten. Wenigstens läßt die sorgfältig gebaute Steinanlage in Hügel I darauf schließen. Hier sind dann entweder alle Funde schon vergangen, oder die Gräber sind bereits vor längerer Zeit zerstört worden.

Ebenso wie in Melbeck lagen in Adendorf neben den Hügelgräbern Urnenbestattungen: die letzte Folgerung in bezug auf die Bestattung bei der allgemein gewordenen Leichenverbrennung. Die Urnen standen flach am Boden, ohne Hügel darüber. Grabbeigaben sind in dieser Zeit in Urnen sehr selten. Um so wichtiger ist der Urnenfriedhof von Adendorf, weil zwei Urnen Bronzebeigaben enthielten, die in die Periode V gehören. Damit werden auch die sonst schwer bestimmbaren Urnenformen eindeutig dieser Zeit zugewiesen.

Die in der verwaschen doppelkonischen Urne L gefundene bronzene Nadel mit geripptem Scheibenkopf (Abb. 3, 5a–c) ist eine im Norden seltene Form. O. Montelius und W. Splieth setzten sie in die Periode V¹¹. Nach R. Beltz gehört sie in die jüngere Bronzezeit¹². Aus dem Bardengau ist sie mir bis jetzt nicht bekanntgeworden.

Die Vasenkopfnadel (Abb. 3, 7) aus der terrinenförmigen Urne M ist weit verbreitet. K. Tackenberg unterscheidet eine ältere und eine jüngere Gruppe¹³. Unsere Nadel hat einen scharf ausgeprägten Kopf mit klarer Profilierung und einen verzierten Schaft. Sie gehört also zur älteren Gruppe und damit in die jüngste Bronzezeit.

Fast die Hälfte aller Urnen zeigt verwaschen doppelkonische Form. Ein scharfer Doppelkonus kommt nicht mehr vor. Die übrigen Gefäße sind Terrinen und Töpfe mit hohem Halse, der schwach eingezogen ist und keine Randbildung aufweist. Die Urnen haben meist glatte Wände, nur einige sind am Unterteil geraut. Vereinzelt kommen Henkel vor, unter denen die senkrechten durchbohrten der Urne J besonders bemerkenswert sind. Deckschalen fehlen, falls nicht die in der Urne K liegenden Scherben zu einer solchen gehören. Besondere Erwähnung verdienen das Vorkommen von umlaufenden Kehlstreifen auf der Urne H und der Tonwulst auf Urne C.

Die Untersuchung hat ergeben, daß das Grab in Hügel 3 und wohl auch die anderen Hügel zuerst gebaut sind, und zwar noch in der Periode IV. In der folgenden Zeit, der Periode V, ist dann der Urnenfriedhof belegt worden. Dieser Friedhof enthielt etwa 20 Gräber, von denen 17 sicher nachgewiesen werden konnten. Anzeichen einer größeren Ausdehnung haben sich bis jetzt nicht gefunden. Der beschriebene Friedhof bildet offenbar eine geschlossene Einheit, da die weitere Umgebung, die bei den Planierungsarbeiten abgegraben wurde, keine Scherben oder Bestattungen mehr brachte. Vielleicht darf man vermuten, daß es sich um die Grabstätten einer Sippe oder einer Familie

¹¹ O. Montelius, *Minnen 1325–28. 1335*. W. Splieth, *Inventar 213*.

¹² R. Beltz, *Die vorgeschichtl. Altertümer des Großherzogt. Mecklenburg-Schwerin 245*. Ders. in *Ebert, Reallex.* 8, 413.

¹³ K. Tackenberg, *Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und West-Hannover. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen I*, 1934. H. 3/4, 10.

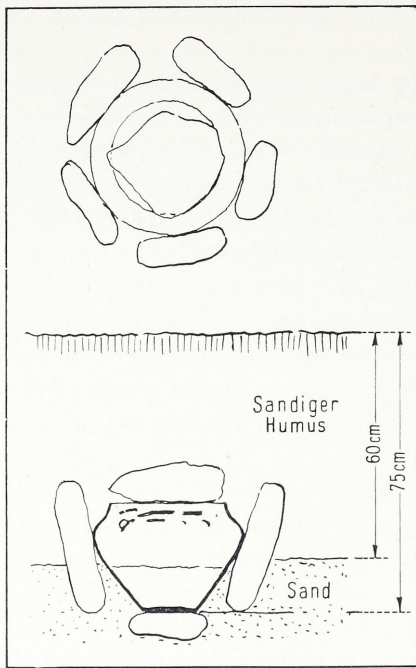


Abb. 5. Brietlingen, Kr. Lüneburg.
Grab A. M. 1:20.

handelt, die in der Nähe an der Ilmenau oder am Haderbruch gewohnt hat. Nimmt man nur fünf Generationen, also etwa 150 Jahre für die Belegung des Friedhofes an, so kann die Sippe am Ende der Periode IV eingewandert sein und zunächst noch nach der alten Sitte in Hügeln bestattet haben. Dann hat sich, wie überall, die Brandbestattung in Urnen eingebürgert. Um die Mitte der Periode V ist die Sippe offenbar ausgestorben oder abgewandert.

II. Brietlingen.

Hinter dem Hause des Malermeisters Mahnke in Brietlingen wurde beim Abtragen von Erdboden ein Urnenfriedhof gefunden. Die Fundstelle liegt am Westende des Dorfes, dicht an der Straße nach St. Dionys und Barum. Sie ist vollkommen eben und gehört zu einer großen Sandbank im Urstromtal der Elbe, auf der auch das Dorf Brietlingen liegt. Die

meisten der Urnen wurden nur in Scherben eingeliefert. Hügel konnten nicht festgestellt werden. Es handelt sich also um Flachgräber. Seit 1931 sind etwa 12 Urnen gefunden worden. Bestattung A (Abb. 5) konnte genauer untersucht werden. Es handelt sich um eine große Urne in Terrinenform (Taf. 47, 5b). In ihr lagen die Trümmer einer braunen glatten Deckschale mit Henkel (Taf. 47, 5a). Zwischen dem Leichenbrand fand sich ein eisernes, nur leicht verrostetes, halbrundes Messer mit noch scharfer Schneide (Abb. 6). Es hat eine alte Form, die im Norden, besonders aus Eisen, selten ist¹⁴. Der Rücken besitzt zwei Zacken, die keine Bruchstellen zeigen, also offenbar in der Form beabsichtigt sind. Im Blatt befindet sich ein rundes Loch. Die Urne war sorgfältig von Steinen umpackt und stand auf einem kleinen Bodenstein. Der Deckstein lag auf dem Rand der Urne.

Außer diesem Grab sind noch einige andere bemerkenswert. Es handelt sich allerdings fast durchweg um beigabenlose Gräber. Urne B (Taf. 47, 10) ist eine Terrine aus einer Steinpackung. Im Leichenbrand lag ein Bruchstück bandförmige Bronze, vielleicht der Rest eines Ringes. Urne C, über deren Fundlage nichts bekannt ist, zeigt ein ausgesprochen weiches Profil (Taf. 47, 1). Zu nennen sind ferner Urne D, ein Doppelkonus aus einer Steinpackung (Taf. 47, 14), und Urne F, eine hohe Amphore mit einer Gruppe von Kehlstreifen auf der Schulter und Resten einer Deckschale (Taf. 47, 12). Die letzte Urne stand in einer starken Steinpackung. Vom Leichenbrand ist nur sehr wenig vorhanden.

¹⁴ K. Tackenberg a. a. O. 3.

Die Formen der Brietlinger Urnen sind noch durchaus bronzezeitlich. Der Friedhof muß also mit seinem Anfang noch an das Ende der Bronzezeit, in die Periode V, gesetzt werden. Wie das Grab A zeigt, ist er aber noch in der frühen Eisenzeit belegt worden. Das eiserne Rasiermesser gehört zu den ältesten im Bardengau bekannten Eisenfunden.

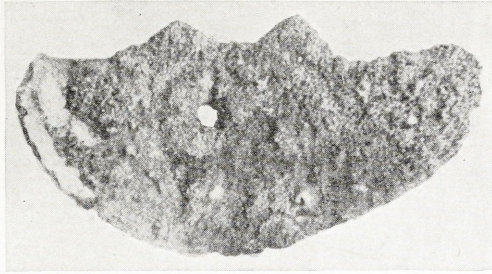


Abb. 6. Brietlingen, Kr. Lüneburg.
Eisernes Messer aus Grab A. M. 1:1.

Beide Friedhöfe, sowohl der von Adendorf wie der von Brietlingen, bieten das Bild einer kontinuierlichen Entwicklung: in Adendorf der Übergang von der urnenlosen Bestattung mit ausgestreutem Leichenbrand und reichen Beigaben zur reinen Urnenbestattung mit geringen oder gar keinen Beigaben, in Brietlingen der ungebrochene Übergang von bronzezeitlichen zu früheisenzeitlichen Bestattungen. Eigenartig ist auf beiden Friedhöfen die Bestattung im Flachgrab, eine Sitte, die lokal bedingt zu sein scheint, denn in Dehnsen, Kr. Lüneburg, und Wessenstedt, Kr. Uelzen, wird noch in der frühen Eisenzeit unter Hügeln bestattet.

Lüneburg.

Franz Krüger (†).

Der Ring von Otzenhausen.

Grabung 1937.

Im Verfolg des mehrjährigen Grabungsplanes der rheinischen Provinzialverwaltung wurde die Untersuchung des Rheinischen Landesmuseums Trier am Ring von Otzenhausen von Anfang Juni bis Anfang September 1937 weitergeführt¹. Die Grabung erstreckte sich in der Hauptsache auf das in der Mitte gelegene Plateau, den höchsten Punkt im Ring, und auf das Tor. Dann wurde außerhalb des Hauptwalles nach einem Graben gesucht und ein schon gepländerter Grabhügel dicht nordöstlich vom Hauptwall durchgraben.

1. Die Mittelfläche. Auf der Höhe des Mittelplateaus wurde die Flächenabdeckung ein gutes Stück weitergeführt. Insgesamt 2700 qm sind nun abgedeckt worden. Das Ergebnis war insofern erfreulicher als im vergangenen Jahre, als endlich zwei sichere Grundrisse von Häusern gewonnen werden konnten. Zunächst handelt es sich um einen langrechteckigen Pfostenbau von rund 3,5 × 5,5 m Größe. Eck- und Wandpfosten sind vorhanden, außerdem in der Längsachse eine Mittelpfostenreihe, die die Firstpfette getragen haben wird. Die Stelle des Eingangs ist nicht mehr zu bestimmen. Der andere Bau ist kleiner und mit 3,5 × 3,5 m nahezu quadratisch. In den Ecken stehen mächtige

¹ Die Leitung lag in den Händen von W. Dehn und W. Kimmig. Die örtliche Aufsicht hatten die Techniker R. Gerbig und H. Hemgesberg. Der Bericht über die Grabung 1936 oben S. 78 ff. mit Plan auf Beilage I. Nachzutragen ist noch, daß die Grabung 1936 von Anfang September bis in den November hinein dauerte. Vorbereitung und Leitung lag bei W. Kimmig und H. Eiden, an dessen Stelle dann W. Dehn trat. Ständig anwesend war Techniker R. Gerbig.